

# Désirée Good: Ringen mit sich selbst

**BSgroup TI: Dein Bild «Ringen mit sich selbst» aus der Reihe «Ikonen» zielt das Titelblatt des Infoweek Special tim'09 mit dem Thema «Agilität – das ständige Ringen mit sich selbst». Für uns symbolisiert das Bild die Antithese zur Agilität – das Dilemma, in dem sich aktuell viele Grossunternehmungen befinden: Gerne wären sie schnell und beweglich, sind aber in ihren Strukturen gefangen. Was bedeutet das Wort Agilität für dich als Künstlerin?**

**D. Good:** An der Stelle ist mir noch nicht ganz klar, was mit Agilität gemeint ist. Für einen Künstler bedeutet es auf alle Fälle nicht, sich an das anzupassen, was da draussen passiert. Mit draussen meine ich in dem Fall: irgendeinen Markt, der von den Galerien bestellt wird und auf dem man Trends ernten kann. Ein Künstler orientiert sich an der Umwelt, versucht zwischen den Zeilen zu lesen und die gewohnte Wahrnehmung der Betrachter auf den Kopf zu stellen, ihn vielleicht im ersten Moment vor den Kopf zu stossen, auf alle Fälle ihn zum Nachdenken über Vorstellungen, Standards anzuregen. Wenn Agilität etwas Positives ist, dann ist ein Künstler agil, der Gedanken provoziert und es schafft Gegenbewegungen auszulösen.

**Heisst das, Du versuchst aktiv mit Deiner Kunst zu provozieren?**

(Lacht). Nein. Provokieren klingt so gefragt etwas laut. Es gibt Künstler, die die Provokation in den Mittelpunkt stellen und nicht das Anregen zum Denken. Da geht es dann nur noch um Aufmerksamkeit und Selbstvermarktung. Der Künstler selber wird zum Kunstobjekt, wie zum Beispiel Tracey Emin in den 90er-Jahren. Ich beschäftige mich in meiner Kunst eher mit Mikrokosmen der menschlichen Psyche, der Kommunikation unter Menschen, den menschlichen Ritualen, und versuche diese freizulegen. Also ich bin sicher auch kein Landschaftsfotograf.

**Aber ist nicht auch der Künstler vom Markt abhängig und braucht eine Strategie, um zu überleben?**

Es ist natürlich eine Gratwanderung. Ich denke, der Künstler braucht keine Strategie. Zumindest habe ich keine (lacht). Aber ein Künstler muss sehr bewusst in seiner Umwelt leben und es schaffen, Dinge auf den Punkt zu bringen, das heisst die Sensoren ausgestreckt und volle Kon-

zentration auf das Wesentliche. Es braucht also eher einen Zug, der dich mitreisst und vorantreibt. Natürlich muss auch ein Künstler von etwas leben, und so kommt man am Markt nie ganz vorbei. Aber der Unterschied zu anderen Bereichen ist der, dass Kunst keinen Selbstzweck als Gebrauchsgegenstand besitzt. Der Wert eines Werkes liegt immer im Subjektiven des Käufers. Dies macht es schwierig, aber auch spannend. Die Herausforderung in der Kunst ist es, ohne objektive Bewertungsmöglichkeiten von aussen konsequent seinen Weg zu gehen. Nur so kann man Vertrauen und den Spielraum zum Experimentieren gewinnen. Klar, bekannt werden muss man auch irgendwie.

**Wie ist bei dir der Weg von der Idee zum fertigen Kunstwerk?**

Ich arbeite sehr konzeptionell. Man könnte es so ausdrücken: In meinen Fotografien generiere ich den Zufall, während andere Fotografen auf die Suche gehen. Die Entstehung der Konzepte ist dabei sehr individuell. Manche Ideen tauchen ganz von alleine im Kopf auf, andere entstehen im Ideenaustausch, in der Diskussion, andere brauchen viel Zeit. Ich sage immer: es gibt Bilder die fliessen einem aus der Hand, die passieren einfach – andere sind eine Zangengeburt, manchmal muss man sie sogar gehen lassen und ganz neu anfangen. Konkret sieht es so aus: Zuerst forme ich die Idee, suche Bilder, zeichne, spreche mit Personen, und so manifestieren sich Farben, Formen, die Stimmung und der Gefühlszustand, den das Bild vermitteln soll. Wenn das Konzept im Kopf steht, folgt die Konstruktion, die Choreografie. Der Ort, die Personen, der Ausschnitt werden definiert. Die tatsächliche Szene entsteht dann in der Interaktion mit den Menschen und ist nie 1:1 das Konzept. Dieser Prozess unterliegt der eigenen Stimmung und dem Zufall, der hier wieder ins Spiel kommt und etwas Leichtigkeit zurückgibt.

**In unserer Branche spricht man häufig von Hypes oder Moden. Du sagst, Künstler müssen sich treu bleiben, um gut zu sein. Sind Moden oder Trends Deiner Ansicht nach schlecht und kann man sich ihnen überhaupt entziehen?**

Dem kann man sich nicht wirklich entziehen, ganz klar. Auch für mich ist es wichtig, zu wissen mit welchen Themen sich andere Künstler,

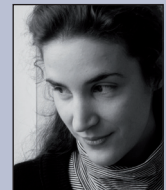
aber auch meine Mitmenschen beschäftigen. Zum Teil ist dies ein unterbewusster Prozess, und interessant ist immer auch das, was einen Teil von Dir selbst wiederspiegelt. Das ist an sich nicht schlecht. Schlecht ist es, wenn man Trends unreflektiert nachläuft. Als Künstler steht man sich dann selbst im Weg und es besteht die Gefahr, dass man sich verliert. Das ganze wird dann unecht, nicht authentisch und das sieht man der Kunst am Ende auch an.

**In der heutigen Welt ist Zeit ein knappes Gut. Wie schnell muss man als Künstler sein, um bestehen zu können?**

Auch in der Kunst gibt es einen Druck, schnell zu sein, zu produzieren. Mehr Ausstellungen bedeuten mehr Kontakte, mehr Aufmerksamkeit und am Ende mehr Umsatz. Ausserdem gibt es eine grosse Konkurrenz und die Galerien und Messen kurbeln das Rad natürlich an. Auf der anderen Seite ist es gerade der Luxus des Künstlers, sich Zeit nehmen zu können. Für die Inspiration, für das Denken, das «Aufdenkgrundgehen» braucht es Auszeiten. Das darf natürlich nicht im Stillstand enden. Auch für einen Künstler ist Entwicklung wichtig. Aber wenn man reflektiert ist, arbeitet man eigentlich eh immer. Auch wenn man es vielleicht gerade nicht sieht, gärt es im Inneren: Sozusagen Ruhe als Teil des Arbeitsprozesses. ■

## DESIREE GOOD

Désirée Good ([www.desireegood.ch](http://www.desireegood.ch)) ist freiberufliche Fotografin und hat ihr Atelier in Zürich. Sie studierte unter anderem



an der School of Visual Art in New York, USA und an der School of Art and Design in Zürich. Ihre jüngsten Ausstellungen umfassen «Ich sehe was, was du nicht sagst» am EWZ Zürich und am Goethe-Institut Bremen sowie die Videoinstallation «Festkörper» zusammen mit Stephan Rappo am EWZ Zürich. Sie fotografierte unter anderem für Hochparterre, das Magazin Tagesanzeiger, NZZ am Sonntag, das Kulturzentrum Seedamm, das Vagabond Magazin inSofia sowie Anabelle.